
DER BEGRIFF »ÜBERSINN«

Karlheinz Biller

I. ETYMOLOGIE

Das gemeingermanische Wort »über« gehört zu der Wortgruppe von »auf«. Es ist eng verwandt mit dem griechischen »hyper« und dem lateinischen »super«. »Übersinn« ist eine Wortschöpfung Frankls, die den »Gesamtsinn« zu fassen sucht, der sämtliche Teilsinne in sich schließt.

II. LOGOTHERAPEUTISCH RELEVANTE AUSSAGEN ZUM »ÜBERSINN«

Der Begriff »Übersinn« weist ins Transzendente. Er drückt nicht den Sinn in der jeweiligen Situation aus, sondern den Totalsinn des Lebens. Dieser Totalsinn des Lebens kann aber nur aus dem religiösen Glauben heraus erfaßt werden.

1. »Übersinn« als Totalsinn

Frankl hat den »Übersinn« unterschiedlich bezeichnet. Er ist zunächst der »Totalsinn« des Lebens und in »metaphysischer« Begriffsbildung auch der »übermenschliche« Sinn¹. Er ist die Antwort auf die Sinnfrage, die »aufs

¹ V.E. Frankl, *Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, Bern/Stuttgart 1975, S. 178.

Ganze geht«², und auf die Frage nach dem Sinn des Lebens oder dem »Zweck« des Weltgeschehens«³ sowie nach dem »Sinn des Weltganzen«⁴. »Übersinn« oder der »Sinn des Weltganzen« läßt sich, wenn überhaupt, so dann nur »in der Form eines sogenannten Grenzbegriffes« fassen.⁵ »Übersinn« ist nicht »übersinnlich«, sondern heißt soviel wie »übersinnvoll«⁶. Übersinn hat mit übersinnlich genauso wenig zu tun wie die »Übernatur« mit übernatürlich.⁷

2. Übersinn bezieht sich auf Transzendenz

Frankl meint mit den Ausführungen über »Übersinn« jene Dimension, die im religiösen Sprachgebrauch das Jenseits heißt. Diese Dimension ist vor allem dadurch ausgezeichnet, daß sie uns Menschen nicht zugänglich ist.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens grenzt Frankl wohl beraten ein. Denn die Antworten auf die verfänglichen Fragen nach »Ziel und Zweck« der Welt oder nach dem Sinn des Schicksals, das uns widerfährt, der Dinge, die uns zustoßen, gehören in den Bereich des Glaubens:

»Für den religiösen Menschen, der an eine Vorsehung glaubt, mag daher diesbezüglich überhaupt keine Problematik vorliegen. Für die übrigen müßte die Fragestellung in der angegebenen Form erst erkenntniskritisch überprüft werden. ... Eigentlich können wir nämlich jeweils nur nach dem Sinn eines Teilgeschehens fragen, nicht nach dem »Zweck« des Weltgeschehens. Die Zweckkategorie ist insofern transzendent, als der Zweck jeweils außerhalb dessen liegt, das ihn »hat«. *Wir könnten daher den Sinn des Weltganzen höchstens in der Form eines sogenannten Grenzbegriffes fassen. Man könnte diesen Sinn sonach vielleicht als Über-Sinn bezeichnen, womit in einem ausgedrückt würde, daß der Sinn des Ganzen nicht mehr faßbar und daß er mehr als faßbar ist.*«⁸

Ganz beiläufig setzt Frankl für Sinn des Weltganzen den Zweckbegriff. Das aber heißt, daß der Zweck des Lebens nicht nur im Diesseits liegen kann; denn hier endet es im Tod. Der Zweck wird nur durch einen übergeordneten Zweck begründet. So muß also ein Totalzweck des Lebens an-

² A.a.O., S. 308.

³ V.E. Frankl, *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk*, München, 2. Aufl. 1980, S. 268.

⁴ A.a.O., S. 268.

⁵ Ebd.

⁶ Frankl 1975, S. 307.

⁷ Vgl. Frankl 1975, S. 178.

⁸ V.E. Frankl, *Ärztliche Seelsorge*, Wien 1946, S. 43; zit. nach Frankl 1980, S. 268; meine Hervorhebung.

genommen werden. Er stellt das Ganze dar. Weil nun das Ganze nichts mehr außer sich hat, deshalb kann es auch keinen Zweck außer sich haben. Deshalb sagt Frankl:

»Das Absolute hat nicht mehr den Charakter der Sinnhaftigkeit.

Daran scheidet die Sinnfrage, sobald sie aufs Ganze geht. Denn das Ganze ist eo ipso nicht mehr überschaubar, und darum geht der Sinn des Ganzen über unser Fassungsvermögen notwendig hinaus. Der Sinn des Ganzen ist daher nicht weiter aussagbar, nicht näher angebbar – es sei denn im Sinne eines Grenzbegriffes, so zwar, daß wir sagen: Das Ganze hat keinen Sinn – es hat einen Übersinn. ›Übersinn‹ hat aber nicht das geringste zu tun mit ›übersinnlich‹, sondern heißt soviel wie ›übersinnvoll‹.«⁹

Da der Übersinn gedanklich nicht faßbar ist, so muß man an ihn glauben wie »an das Außersinnliche – an alles, was nicht sinnlich, aber darum nicht weniger unmittelbar gegeben ist.«¹⁰ Auch hier ist der Analogieschluß das Mittel der Erkenntnis. Ob aber der Analogieschluß hier überhaupt angemessen ist, legt Frankl nicht dar. Deshalb ist es kein einsehbares Muß, an den Übersinn zu glauben, sondern ein Angebot.

3. Übersinn ist unbeweisbar

»Der Sinn des Ganzen, der Übersinn, ist unbeweisbar; sein Beweis ist unmöglich – es wäre denn, wir beschränken uns auf einen Wahrscheinlichkeitsbeweis, indem wir erklären: Das Meiste *hat* Sinn – hat je seinen, einen konkreten Sinn; so ist denn der Glaube daran, daß *alles* Sinn hat, wahrscheinlich ebenfalls sinnvoll.«¹¹

Wie kann Frankl aber von »Übersinn« sprechen, wenn diese Dimension uns Menschen verschlossen ist? Er hilft sich mit Analogieschlüssen. Hierzu ein Beispiel:

»Nehmen wir das Beispiel eines Affen, dem schmerzhaft Injektionen gegeben werden, um ein Serum zu gewinnen. Vermag der Affe jemals zu begreifen, warum er leiden muß? Aus seiner Umwelt heraus ist er außerstande, den Überlegungen des Menschen zu folgen, der ihn in seine Experimente einspannt; denn die menschliche Welt, eine Welt des Sinnes, ist ihm nicht zugänglich, an sie reicht er nicht heran, in ihre Dimension langt er nicht hinein. Aber *müssen wir nicht annehmen, daß* die menschliche Welt selber und ihrerseits überhöht wird von einer nun wieder dem Menschen nicht zugänglichen Welt, deren Sinn, deren Übersinn allein seinem

⁹ Frankl 1975, S. 307.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

Leiden erst den Sinn zu geben imstande wäre?»¹²

Frankl *nimmt* den Totalsinn des Lebens *an* aufgrund der Überlegenheit der Menschen über die Tiere und argumentiert: *So wie* Versuchstiere nicht wissen und kein Verständnis davon haben, was Menschen mit ihnen machen, weil ihre Dimension der unseren untergeordnet ist, *so könnte es* doch auch mit uns sein. Auch unserem Leben könnte eine Dimension übergeordnet sein, von der wir jedoch keine Ahnung haben.

Dieses Denken basiert auf der Schichtentheorie Nicolai Hartmanns, die Frankl in seiner »Dimensionalontologie« angewandt hat. Dies aber heißt nichts anderes, als daß die Annahme und der daraus folgende Schluß das Ergebnis des spezifischen methodischen Vorgehens ist. Kurz gesagt: Der Übersinn ist das Ergebnis einer spezifischen Denkmethode.

Frankl *konstruiert* also den Übersinn aus einer Annahme heraus, wenn er fragt: »... müssen wir nicht annehmen?« Gegen die Annahme kann man einwenden: Wir müssen nicht annehmen. Denn wieso soll der Kosmos wie eine Zwiebel in Dimensionen geschichtet sein? Wir können keine Aussage über die Wirklichkeit mit dem Anspruch auf absolute Richtigkeit machen, weil unsere Erkenntnismöglichkeiten begrenzt sind. Vielleicht nehmen wir nur Schichten wahr und übersehen vieles andere. Deshalb kann niemand sicher wissen, daß es einen Übersinn »gibt«. An ihn kann nur geglaubt werden. Hier liegen Barrieren für Nichtgläubige vor.

Abgesehen davon, kann aber der Glaube an den Übersinn Menschen bereit machen, ein sinnloses Leiden, ein Leiden, dessen Grund sie nicht einsehen, nicht erkennen können, ein Leiden, dessen Bedeutung in einem umfassenderen Zusammenhang nicht offenliegt, zu ertragen. Dies ist zweifellos ein Verdienst dieses Glaubensinhalts, der in Zusammenhang steht mit der Annahme, daß alles im Leben einen Sinn »hat«. In der umgangssprachlichen Wendung »Sinn haben« liegt ein ontisches Sinnverständnis vor, wonach etwas aus übergeordneten Sinnzusammenhängen Sinn verliehen bekommt.

Aber »hat« etwas einen Sinn? Liegt Sinn gleichsam fertig vor? Der Sinn liegt aber nirgendwo fertig vor. Wer sollte ihn auch erschaffen haben? Wer sollte ihn in einer für uns Menschen verständlichen Weise angeordnet haben? Nach unseren und auch bei Frankl auffindbaren Auffassungen, wonach Sinn erst verwirklicht werden muß, kann Sinn nicht ontisch sein. Vielmehr liegt es nahe, von Sinnmöglichkeiten zu sprechen, die sich Menschen erarbeiten und um die sich Menschen bemühen. Weil der Mensch

¹² V.E. Frankl, »Psychotherapie und Religion« (1948), in: ders. 1980, S. 73-76; hier S. 74-75; meine Hervorhebungen.

ohne Sinn nicht leben kann, deshalb entwickelt er sich »Sinn«. Dies geschieht auf eine Weise, wie wir Menschen uns unsere Welt gestalten. Der Konstruktivismus behauptet sogar, daß wir unsere Welt selbst erschaffen.

Die Annahmen Frankls von der Existenz des »Übersinns« stehen also auf unsicherer Grundlage, weil sie die uns Menschen verschlossene Dimension der Transzendenz, des Jenseits, betreffen.

Frankl möchte aber sichergehen und führt sogar einen Beweis an, wenngleich es auch ein »Wahrscheinlichkeitsbeweis«¹³ ist, wie er sagt. Er argumentiert wie folgt: Das Ganze ist für uns Menschen nicht überschaubar. Deshalb muß auch der Sinn des Ganzen notwendig unser Fassungsvermögen überschreiten. Wir können also den Totalsinn des Lebens, der ja als ein Ganzes verstanden wird, nicht überschauen, ja nicht einmal denken.

Und dennoch! Der Übersinn als das »Übersinnvolle«¹⁴ ist zwar nicht beweisbar, aber wahrscheinlich: *wenn* das meiste einen (ontischen) Sinn »hat«, *dann* muß auch alles oder das Ganze einen (ontischen) Sinn haben.¹⁵ Doch dies dürfte unwahrscheinlich sein, weil Transzendenz und Ontik sich ausschließen.

Weder der Analogieschluß noch der Wahrscheinlichkeitsbeweis können überzeugen. Damit beweist Frankl, daß »Übersinn ... unbeweisbar«¹⁶ ist.

4. Der Übersinn läßt sich nur glauben

Was folgt für Frankl aus dem notwendigen Scheitern des Beweises eines Übersinns? Die Antwort auf diese Frage begründet Frankl mit Hilfe des Analogieschlusses: Der Mensch muß an den Übersinn glauben *wie* an Außersinnliches.¹⁷ Frankl begründet den Glauben an den Übersinn vom Negativen, vom Unglauben her: Wer an den Übersinn, an den Totalsinn des Lebens nicht glaubt, ist »lieb-los«¹⁸. Der Ungläubige sagt nämlich, daß er der einzige Sinnträger sei, weil alles sinnlos ist. So entgeht ihm aber der Glaube daran, »daß das Ganze unvergleichlich mehr an der Sinnhaftigkeit teilhat – mag diese Sinnhaftigkeit auch noch so wenig beweisbar sein«¹⁹.

Da aber der Beweis des Übersinns nicht möglich sein kann, ist er unnötig. Demnach müßte der Ungläubige den Beweis für die Richtigkeit seines

¹³ Frankl 1975, S. 307.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

Glaubens führen. Dieser Beweis ist nach Frankl zu führen, denn die Menschen müßten die »Sinnlosigkeit des Ganzen« »irgendwie einsehen können«; aber wenn alles Sinn hat, wenn überall Übersinn ist, muß der Mensch das keineswegs einsehen können: »alles« kann ich ja niemals überblicken«²⁰. Wenn »nichts Sinn hätte«²¹, dann stellte sich die Sinnfrage nicht, weil der Begriff fehlte.

5. Übersinn hat mit Sinn nichts zu tun

Übersinn setzt sich immer durch²², »entweder mit oder ohne mein Dazutun«²³. Er unterscheidet sich also grundlegend vom »Sinn«. Er erfüllt sich in der Geschichte.²⁴ Aufgrund dieser überwältigenden Macht würde der Übersinn den Menschen lähmen. Deshalb muß der Mensch den Trick anwenden: er muß »so tun, als ob« es den Übersinn nicht gäbe.²⁵ Der Mensch darf also nicht glauben, was der Glaube zu glauben lehrt: Der Übersinn ist im Effekt gegeben und setzt sich immer durch. Der Mensch muß also wider besseren Glaubens handeln.

6. Der Mensch muß den Glauben an den Übersinn abblenden

Wird der Mensch mit dem Glauben an die Macht des Übersinns und die Forderung, nicht daran zu glauben, aber nicht in eine Krise gestürzt? Hier führt Frankl mit einem Wortspiel aus der Misere: »... ich darf, was den Übersinn anbelangt, mich nichts wissen, nichts glauben machen. Dies muß ich umso mehr, als der Übersinn mich nichts wissen *läßt*. Denn der Übersinn ist erst und nur ›im Effekt‹ gegeben, aber nicht in der Intention.«²⁶ Da der Mensch den Übersinn in seiner Intention überhaupt nicht beeinflussen kann, muß er, um leben zu können, den Glauben an den Übersinn »abblenden«²⁷ und die Orientierung am Sinn, »der mir jeweils vorschwebt«²⁸, verfolgen. Das kann gelingen, weil der Übersinn »diskret [ist]: er drängt sich einem nicht auf und kann ebensogut auch unbemerkt bleiben«²⁹. Frankl versucht

²⁰ Frankl 1975, S. 307 f.

²¹ A.a.O., S. 307.

²² Vgl. a.a.O., S. 310.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. a.a.O., S. 309.

²⁶ A.a.O., S. 309 f.

²⁷ A.a.O., S. 310.

²⁸ Ebd.

²⁹ A.a.O., S. 179.

hier also, die Folgen der Konstruktion »Übersinn« für den Menschen möglichst gering zu halten. Zur Verdeutlichung der Listigkeit Frankls sei das folgende Zitat angeführt:

»Die Unterscheidung zwischen Sinn und Übersinn ist nicht nur in der Theorie wichtig, sondern auch in der Praxis. Denn wenn ich Sinn und Übersinn nicht auseinanderhalte, sondern kontaminiere, dann kommt es zu einer Interferenz der beiden, und diese Interferenz bedeutet ein Handikap. Denn dann wäre ein Handeln nicht mehr möglich; dann gäbe es keine Möglichkeit mehr der Entscheidung, des Entschlusses, der Verantwortung. Ich wäre gehemmt, gelähmt, gestört in meinem Handeln. Denn wenn ich mich in meinem Glauben an einen Übersinn darauf verlasse, daß – was auch immer ich tun mag und wie auch immer dieses mein Tun ausgehen mag – im Effekt des Tuns der Übersinn sich irgendwie, so oder so, durchsetzen wird, durchsetzen muß: wenn ich mich auf all dies verlasse, dann bin ich in meinem Handeln lahmegelegt. Daher muß ich so tun, als ob alles einzig und allein von meinem Tun und Lassen abhinge und als ob alles darauf ankäme, *was* ich tue und lasse.

Mit andern Worten: ich darf, was den Übersinn anbelangt, mich nichts wissen, nichts glauben machen. Dies muß ich umso mehr, als der Übersinn mich nichts wissen *läßt*. Denn der Übersinn ist erst und nur ›im Effekt‹ gegeben, aber nicht in der Intention. Darum kann ich, was den Übersinn anbelangt, im voraus nichts wissen, ihn vielmehr immer nur im nachhinein erahnen.

Meinen Glauben an einen Übersinn muß ich im Augenblick meines Handelns, um überhaupt handeln zu können, abblenden. Ich darf mich im Moment des Handelns nur an den Sinn halten, der mir jeweils vorschwebt, aber nicht an den Übersinn, der sich immer durchsetzt. Darauf, daß er sich durchsetzt, kann ich mich verlassen. Darauf kann ich rechnen. Ich kann ›auf‹ den Übersinn rechnen, aber nicht ›mit‹ ihm.

Den Glauben an einen Übersinn abblenden heißt aber nicht, den Übersinn ausschalten. Das Durchsetzen eines Sinnes, der mir vorschwebt, ist abhängig von meinem Tun und Lassen: je nachdem, *was* ich tue und lasse, geschieht etwas entweder – oder es geschieht nichts; aber der Übersinn setzt sich durch unabhängig von meinem Tun und Lassen: entweder mit oder ohne mein Dazutun, entweder mit meiner Mitwirkung oder unter Umgehung meiner. Mit einem Wort: die Geschichte, in der sich der Übersinn erfüllt, geschieht entweder durch meine Unternehmungen hindurch – oder über meine Unterlassungen hinweg.«³⁰

»Übersinn« läßt sich mit dem Hegelschen »Absoluten Geist« vergleichen. Da dieser sich im Laufe der Geschichte durchsetzt, liegt ein Determinismus vor, wonach der Mensch keine Einflußmöglichkeit auf die Gestaltung der

³⁰ A.a.O., S. 309 f.

Geschichte hat. Da dies angesichts der Freiheit des Menschen nicht sein darf, muß Frankl dem Menschen einen Einfluß auf den »Übersinn« zubilligen. An dieser Manipulierbarkeit des »Übersinns« zeigt sich aber, daß er konstruiert worden ist. Hier hat sich Frankl wahrscheinlich zu sehr leiten lassen von Freuds Hierarchiemodell von Es, Ich und Über-Ich, so wie er ja auch im Unterschied zu der »Tiefenpsychologie« von einer »Höhenpsychologie« spricht.

Wenn dem so ist, liegt es nahe, den Übersinn zu übersehen und sich eher auf den Sinn zu konzentrieren. Wollen wir in unserem Handeln nicht gelähmt werden, dann haben wir nach Frankl keine Alternative. Dennoch erreicht der Glaube an das Konstrukt »Übersinn« bei der Verwirklichung von Einstellungswerten ein Höchstmaß an Leidensbereitschaft der Menschen.

III. WERTUNG UND KRITIK

Der Begriff »Übersinn« drückt nicht den Sinn in der jeweiligen Situation aus, sondern den Totalsinn des Lebens. Dieser Totalsinn des Lebens kann aber nur aus dem religiösen Glauben heraus beantwortet werden. Für Nichtgläubige ist damit der Zugang zu dieser Theorie erschwert.

Der Übersinn oder das »personalissimum« oder »Gott« befindet sich – so läßt sich spekulierend sagen – gleichsam über dem Menschen. In dieser Vorstellung von Transzendenz wird z.B. die Idee der Durchwirkung des Diesseits vom Jenseits nicht möglich. Es wäre demzufolge einfacher, würde »Übersinn« mit »Gott« gleichgesetzt werden. Dann wäre der Bedeutungsgehalt mit den aktuellen Verständnissen veränderbar. Übersinn legt den Verdacht allzu nahe, daß er konstruiert wurde.

Frankls Denken ist in diesem Zusammenhang technologisch zu bezeichnen. So setzt er das Sein dem Kreis gleich: es kann Halbkugel sein, aber auch Kugel. So wie eine Halbkugel offen sein kann, so ist auch das Sein offen, ein »offenes Gefäß« – wie Frankl sagt – für Sinn. Die Struktur von Materie wird im Rahmen der »Dimensionalontologie« zugrunde gelegt für die Konzeption der Struktur des Sinns. Das ist problematisch, weil die Struktur der Materie mit Hilfe menschlichen Denkens gefunden ist und damit nur im menschlichen Bereich gilt und weil damit nichts über die Richtigkeit dieser mit Hilfe spezifischer Methoden gefundenen Struktur ausgesagt ist.

Wenn Frankl die Frage nach dem Sinn des Sinnes als unsinnig erklärt³¹, so steht er mit dieser Feststellung im Gegensatz zur Iteration des Sinns und zu Franz Fischers Sinnphilosophie, die auf der Frage nach dem Sinn des Sinnes basiert. Dies ist um so bedauerlicher, als sich eine große Nähe zu Fischer herstellen läßt.³²

Frankl kann nicht überzeugen, wenn er schreibt: »Sobald die Sinnfrage aufs Ganze geht, scheitert sie deshalb, weil ... das Ganze keinen Sinn hat: es hat Übersinn.«³³ Er kann nicht überzeugen, weil Übersinn – logisch und begrifflich – ebenfalls »Sinn« ist. Und wenn er sagt – »Im ganzen« ist diese Welt, ist die Realität, sinnlos (sc. übersinnlich); »im Grunde« hat aber auch unser Sein, hat Existenz, keinen Sinn – sie kann gar keinen Sinn haben: sie ist selber Sinn.«³⁴ – so versteht man nicht, weshalb es unmöglich sein soll, nach dem Sinn der Existenz zu fragen. Kann man nicht nach dem Sinn von etwas fragen, was »ist«? Könnte jener nicht überzeugend antworten, wenn er sagt, der Sinn der Existenz sei es, zu sich zu kommen? An dieser Stelle wird Frankl der Gefangene seines analogischen Denkens.

Die Position Frankls ist auf weiten Strecken phänomenologisch-wertphilosophisch. Wenn Frankl den Menschen als ein Wesen bezeichnet, das durch »Sinn« immer auf etwas gerichtet ist, was außerhalb seiner selbst liegt, und das sich bei der Verfolgung dessen selbst transzendiert, dann bewegt er sich auf existential-ontologischem Boden. Dort befindet er sich auch, wenn er von den drei Existentialien des Menschen spricht, nämlich Geistigkeit, Freiheit und Verantwortung.

³¹ A.a.O., S. 308 f.

³² Vgl. Anne Fischer-Buck, »Zur Mitmenschlichkeit des Menschen – Wie man zwischen Viktor E. Frankls Logotherapie und Franz Fischers Sinndialektik hin und her denken könnte«, in: Norderstedter Hefte 1987, Heft 2, S. 15-43.

³³ Frankl 1975, S. 309.

³⁴ Ebd.